

Dialektische Typologie des kirchlichen und christlichen Lebens.

Eine Einführung in Gerhard Raus

Praktische Theologie

Jan Hermelink

Gerhard Raus Texte zur Praktischen Theologie zu lesen, das lohnt sich. Es verspricht Gewinn, diese Beiträge zur Kenntnis zu nehmen, oder sie - nach einer ersten Lektüre, die schon zwanzig Jahre zurück liegen kann - erneut zur Hand zu nehmen und dem mitunter verschlungenen Pfad der Argumentation zu folgen, voller Querverweise und stets mit überraschenden Ausblicken.

Es lohnt sich, die im Folgenden präsentierten Texte von Gerhard Rau zu studieren und zwar aus drei - einander ergänzenden - Gründen: (1) Die Beiträge widmen sich zentralen, gerade heute (wieder) aktuellen *Themen* der Praktischen Theologie. (2) Sie folgen einer spezifischen *Methodik* praktisch-theologischer Forschung, die wir als „dialektische Typologisierung“ kirchlicher bzw. christlicher Wirklichkeit bezeichnen möchten, und die jene Wirklichkeit sowohl wahrzunehmen als auch darin verantwortlich zu handeln hilft. Und die Texte präsentieren (3) das christliche Leben, das immer auch ein Leben im Horizont der Kirche ist, in einer spezifischen *Sichtweise*: Jenes Leben wird bei Gerhard Rau auf seine eigentümlichen Strukturen und Gestaltungskräfte hin durchleuchtet, auf deren implizite, geschichtlich gewordene Rationalität. Zugleich, dialektisch verschränkt, erscheint das christlich-kirchliche Leben durch gegenläufige, geradezu irrationale Impulse gekennzeichnet, die sich dem Beharren auf protestantischer Subjektivität verdanken sowie der Erinnerung an die „Schöpfungsweisheit“ der Bibel (G. v. Rad).

Diese in sich oszillierende, dynamische Perspektive macht Gerhard Raus Texte lebensnah - und zwar nicht trotz, sondern wegen ihres hohen Grades wissenschaftlicher Differenzierung. Man kann dies sogleich an einem beliebigen Text in diesem Band überprüfen - oder man kann dem vorliegenden Versuch folgen, jene eigentümliche Gestalt praktisch-theologischer Argumentation noch etwas weiter zu entfalten.

1. DIE PRAKTISCH-THEOLOGISCHEN THEMEN

Gerhard Raus theologische Dissertation, akademisch betreut von dem Heidelberger Professor für Praktische Theologie und späteren badischen Landesbischof Hans-Wolfgang Heidland, in Heidelberg 1967 angenommen und 1970 publiziert, sie rekonstruiert – und rehabilitiert – die praktisch-theologische Gattung der *Pastoraltheologie*¹. Die Frage, wie Amt, Beruf und Lebensführung wissenschaftlich so zu reflektieren sind, dass die Erfahrung der Betroffenen aufgenommen und zugleich einer distanzierenden, klärenden Analyse unterzogen wird, hat Rau auch weiterhin beschäftigt. 1973 und 1985 publiziert er große Literaturberichte, in denen das Pfarramt als „Produkt eigener Theoriebildung“ erscheint²; dazu kommen pastoraltheologische Artikel in der TRE (1996) und der RGG⁴ (2003). 1984 macht Rau den aktuellen Wandel im Verständnis des Pfarramtes ausdrücklich zum Thema³; aber der Rekurs auf die historischen wie die gegenwärtigen Eigenarten des pastoralen Berufs spielt auch in zahlreichen anderen Texten eine große Rolle – ist der Autor doch überzeugt davon: An diesem Beruf lassen sich die Kontinuitäten wie die Brüche protestantischer Theologie und Kirche im Ganzen präzise rekonstruieren⁴.

Die Struktur des evangelischen Pfarrberufs steht in enger Wechselbeziehung zu seinem traditionell dominanten Handlungsfeld: *Gottesdienst und Predigt*. Auch zu deren Theorie liefert Rau mehrere gewichtige Beiträge; einige sind hier in der I. Abteilung aufgenommen. Rau bemüht sich, die liturgische wie die homiletische Praxis in den Horizont des jeweiligen christlichen Lebens, seiner historischen⁵ wie sozialen Prägun-

¹ Pastoraltheologie. Untersuchungen zur Geschichte und Struktur einer Gattung praktischer Theologie, München 1970 (StPrTh 8).

² Was kann die soziologische Analyse zu einer neuen Theorie und Praxis des Pfarramtes beitragen? Literaturbericht zum Thema „Pfarrer“, in: VuF 1973, H.1, S. 75–88; Das Pfarramt: Produkt eigener Theoriebildung, in: ThPr 20 (1985), S. 129–141.

³ Vgl. Abschied von der kalten Kirche. Wandel im Verständnis des Pfarramtes (1984), in diesem Band S. 162 ff.

⁴ Auch das protestantische Verständnis von „Elite“ oder etwa von „Macht“ lässt sich für Rau daher an der inneren Struktur des Pfarrberufs rekonstruieren: Ethik und Elite (1995); hier S. 138 ff, bzw.: Recht und Macht – ihre Verleugnung in der Gemeindesorge (1998), hier S. 228 ff.

⁵ So erklärt Rau die Tradition der „antijüdisch-antisemitischen Predigt“ (1980, hier S. 40 ff) auch aus der identitätsstabilisierenden Funktion, die der Predigt im protestantischen Selbstverständnis zukommt.

gen zu stellen; und so auch das „Predigenlernen im Studium“ im Kontext einer bestimmten berufs*biographischen* Situation zu verstehen⁶. Dazu passt es, dass in den Beiträgen nicht allein die sonntägliche Praxis betrachtet, sondern immer wieder auch Kasual- und Festgottesdienste in die homiletisch-liturgische Reflexion einbezogen werden⁷.

Raus großes Interesse an der soziologischen Deutung von Theologie und Kirche konkretisiert sich in der wiederholten Beschäftigung mit Verhalten und Selbstverständnis der *Kirchenmitglieder*. Zu den einschlägigen Repräsentativumfragen der 1970er und 1980er Jahre hat Rau höchst anregende Analysen verfasst⁸. Durchgehend ist er bemüht, über eingefahrene Alternativen theologischer *und* soziologischer Normativität hinauszukommen⁹, die vielschichtige innere Spannung der individuellen Einstellungen zur Kirche herauszuarbeiten und eben diese Komplexität historisch-theologisch verständlich zu machen. Empirisch-theologische Analysen christlichen Lebens, immer im Horizont der Kirche (in diesem Band die II. Abteilung), legt Rau weiterhin etwa im Blick auf „Bürger als Freunde“¹⁰ oder die Realität religiöser Erziehung zwischen Familie, Schule und Kirche vor¹¹. Mit dem Instrumentarium theologisch reflektierter Soziologie bahnt er ebenso Zugänge zu einer evangelischen Aszetik, einer protestantischen Theorie der Frömmigkeit¹², oder auch – in ganz anderer Weise – zu der Frage, welchen Bei-

⁶ Vgl. Predigen lernen im Studium, in: ZEvKR 29 (1984), S. 63–81.

⁷ Vgl. exemplarisch: Die Kasualhandlungen als Gottesdienste (1994), in diesem Band S. 21 ff.

⁸ Vgl. in diesem Band: Gottesdienst und Lebenswirklichkeit (1975, hier S. 18 ff); Rehabilitation des Festtagskirchgängers (1977, hier S. 92 ff) und: Das Alltägliche und das Außer-Alltägliche. Kirchenmitgliedschaft als Bewusstseinsphänomen (1990, hier S. 119 ff).

⁹ Methodologisch aufschlussreich ist besonders: Theologie und Sozialwissenschaften – Theoretische Ansätze zu ihrer Integration (1984), im vorliegenden Band S. 247 ff.

¹⁰ Bürger als Freunde. Idee und Wirklichkeit einer Zivilgesellschaft, in: Diskussionen. Zeitschrift für Freunde der Akademiearbeit 37 (1999), S. 40–53.

¹¹ Vgl. hier S. 150 ff: Erzieherische Kompetenz und religiöse Erziehung in der Familie (1996).

¹² Vgl. nur: Einführung in das Schwerpunktthema „Leben im Angebot. Das Angebot des Lebens. Protestantische Orientierung in der modernen Welt“, in: Synode der Evang. Kirche in Deutschland – Osnabrück November 1993, Gütersloh 1994, S. 49–57; oder: Die Frömmigkeit einer Kirchenleitung, in: Reiner Braun/Wolf-Dietrich Schaufele (Hg.), Frömmigkeit unter den Bedingungen der Neuzeit. FS Gustav Adolf Benrath, Karlsruhe/Darmstadt 2001, S. 339–347.

trag der Protestantismus zur Ethik wirtschaftlichen Handelns geleistet hat und leisten könnte¹³.

Pastoral- wie Frömmigkeitstheoretische Fragen stellt Rau schließlich immer wieder in den Bezugsrahmen einer praktisch-theologischen *Theorie der Kirche*: Die Thematik von „Kirchenstruktur und Kirchenreform“ (III. Abteilung des vorliegenden Bandes) beschäftigt ihn seit seiner Arbeit im Karlsruher Evangelischen Oberkirchenrat¹⁴. So untersucht er 1974 die soziale Zusammensetzung kirchlicher Leitungsgremien und in der Folge auch weitere Sozialformen und Handlungsfelder auf ihre soziale Funktion wie ihre kirchliche Bedeutung¹⁵. Durch eine perspektivenreiche Sammelrezension, sowie vor allem durch die Mitherausgabe eines Standardwerks zum evangelischen Kirchenrecht, hat Rau der Reflexion kirchlicher Strukturen eine solide Basis gegeben¹⁶. Und auch auf diesem Feld hat er Themen, die gegenwärtig von höchstem Interesse sind, schon früh Aufmerksamkeit gewidmet: Zur kirchliche „Leitung und Organisation“ schreibt er bereits 1983 einen einschlägigen Artikel¹⁷; und 1989 erscheint eine Analyse zu den theologischen Implikationen kirchlicher Finanzierung, der vielleicht erst heute richtig gewürdigt werden kann¹⁸.

Im Ganzen lässt sich sagen: Rau thematisiert die zentralen Fragen einer Praktischen Theologie evangelischer Prägung: Pfarramt, Predigt, Frömmigkeit, Kirche. Dabei gewinnt er diesen Themen, durch soziologische, historische und systematisch-theologische Analyse, stets eigene,

¹³ Vgl. Ethik und Elite (1995); hier S. 140; oder den Einführungsvortrag in das Schwerpunktthema „Globale Wirtschaft verantwortlich gestalten“, in: Bericht über die 6. Tagung der 9. Synode der Evang. Kirche in Deutschland, Hannover 2002, S. 185–191.

¹⁴ Ein theoretisch wie zeitgeschichtlich aufschlussreicher Rückblick ist: Systemtheorie als praktische Ekklesiologie, in: In Dubio pro Reo. Heidelberger FS Gert Theißen, Heidelberg 1993, S. 211–220.

¹⁵ Die soziale Zusammensetzung evangelischer Kirchenräte und Synoden, in: Yorick Spiegel (Hg.), Kirche und Klassenbindung, Frankfurt 1974, S. 66–83; Die evangelischen Landeskirchen und ihre Verbände, in: Heinz Sproll/Jörg Thierfelder (Hg.), Die Religionsgemeinschaften in Baden - Württemberg, Stuttgart 1984, S.248–265; Die Kirche und ihre Akademie, in: Diskussionen, Zeitschrift für Akademiearbeit und Erwachsenenbildung 28 (1990), S. 1–10.

¹⁶ Volkskirche heute - im Spiegel ihrer theologischen Problematisierung, in: VuF 32 (1987), H. 2, S.2–31. Zum Kirchenrecht: Gerhard Rau/Hans-Richard Reuter/Klaus Schlaich (Hrsg.), Das Recht der Kirche, 3 Bände, Gütersloh 1994–1997.

¹⁷ Einleitung zum Kapitel „Leitung und Organisation“, in: Peter Bloth/Karl-Fritz Daiber u.a. (Hg.), Handbuch der Praktischen Theologie, Band 3: Praxisfeld Gemeinden, Gütersloh 1983, 555–570.

¹⁸ Ekklesiologie kirchlicher Haushaltspläne in Baden (1989), in diesem Band S. 173 ff.

mitunter zunächst randständig wirkende Perspektiven ab, deren Fruchtbarkeit sich mitunter erst heute zeigt. Diese spezifische Sichtweise ist nun methodisch, wie dann auch inhaltlich genauer in den Blick zu nehmen.

2. DIE PRAKTISCH-THEOLOGISCHE METHODIK

Gerhard Rau hat seit seiner Dissertation keine weitere Monographie veröffentlicht, jedoch eine Fülle von Aufsätzen, Essays und Miszellen vorgelegt; dazu hat er einige Sammelbände und Sammelwerke (mit) herausgegeben. Diese Beobachtung zur *Form*, zu den von Rau bevorzugten Gattungen wissenschaftlicher Äußerung, gewährt einen aufschlussreichen Zugang zu der von ihm gewählten Methodik, Praktische Theologie zu betreiben.

Ein Blick in die Bibliographie im Anhang zeigt, dass viele seiner Texte gleichsam *bei Gelegenheit* entstanden sind: Sie gehen auf Vorträge vor ganz unterschiedlichen, oft nicht-theologischen Auditorien zurück, sie stellen Beiträge zu Festschriften oder Ringvorlesungen dar, kommentieren aktuelle Entwicklungen oder Untersuchungen. In dieses Bild passt auch, dass Rau zahlreiche Predigtmeditationen verfasst und auch nicht wenige Predigten publiziert hat: wiederum Gelegenheitstexte, die in einer bestimmte Situation (handlungs-)orientierend wirken sollen.

Diese gelegentliche, geradezu ‚kasuelle‘ Form des Publizierens erlaubt es Rau, im eminenten Sinne *exemplarisch* zu arbeiten: Einzelne Beobachtungen, spezifische Fallkonstellationen und Detailprobleme zeigen sich in seinen Arbeiten alsbald als Beispiele, als Exempel größerer, oft sehr weit reichender Zusammenhänge. Der Situationsbezug dieser Praktischen Theologie macht sie unsystematisch, zunächst verwirrend offen – aber keineswegs untheoretisch. Ganz im Gegenteil: Sämtliche Texte Raus, nicht zuletzt seine Predigtmeditationen, zeichnen sich wesentlich dadurch aus, dass sie ihren Redeanlass sogleich in weiteste, mitunter atemberaubend weite *Horizonte* stellen. Die Einzelbeobachtung erweist sich stets sogleich als konkreter ‚Fall‘ einer, nein mehrerer allgemeiner Strukturen oder Entwicklungslinien; der Kasus erscheint als willkommene Gelegenheit, umfassende theoretische Kontexte aufleuchten zu lassen. Rau verweist, nicht selten nur mit wenigen andeutenden Sätzen, auf ökumenische oder historische Parallelen, auf soziologische, psycho-

logische, rechtshistorische Theoreme, vor allem aber immer wieder auf theologie- oder genauer: *konfessionsgeschichtliche* Konstellationen, so dass die Gegenstände seiner konkreten Betrachtung alsbald in einem ganz anderen Licht erscheinen. Nicht immer erschließt sich dieses Geflecht theoretischer Kontexte sogleich bei der ersten Lektüre; oft empfiehlt sich ein wiederholtes, neugierig-entspanntes Lesen, das Raus spielerischem, mitunter geradezu ‚konstruktivistischem‘ Umgang mit den geisteswissenschaftlichen Großerzählungen wohl eher entspricht als ein strenges Beharren auf unmittelbar einsichtiger Argumentation.

Diese spezifische Methodik, das facettenreiche Spiel zwischen Beobachten und Begreifen, zwischen Testfällen und Theorien hat nun einen doppelten Effekt. Zum Einen verleiht es Gerhard Raus praktisch-theologischer Argumentation ein hohes Maß an *Realitätsbezug*. Es geht hier jedenfalls um das wirkliche Leben der Kirche: um ihre Haushaltspläne oder das Zeitbudget ihrer Pfarrer, um die Motive der Heiligabendfrömmigkeit oder versteckter Judenfeindschaft. Zugleich aber ermöglicht das exemplarische Arbeiten es Rau auch, zu seinen ‚Fällen‘ auf *Distanz* zu gehen: Der Handlungsdruck, der von aktuellen Fragestellungen auszugehen vermag, überhaupt die rasche Diagnose einer kirchlichen ‚Krise‘, dies alles relativiert sich nachhaltig, wenn der einzelne Fall in den weiteren Horizont theoretischer Betrachtung gestellt wird.

Es erscheint durchaus möglich, diese Methodik exemplarischer Kontextualisierung auch auf biographische Prägungen zurückzuführen¹⁹. Nach Theologiestudium, Vikariat und Assistentenzeit in Heidelberg arbeitete Gerhard Rau im Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe: 1967/68 als Persönlicher Referent von Landesbischof Heidland, später als Planungsreferent. Dazwischen (1968–1971) absolvierte Rau ein Studium der Soziologie (Schwerpunkt Regionalwissenschaft). 1974 wurde er als Professor für Praktische Theologie und Kirchensoziologie nach Heidelberg berufen.

Eine solche Berufsbiographie vermag den Blick für mannigfache kirchliche Problemstellungen zu schärfen; und sie eröffnet zugleich eine Vielzahl theoretischer Horizonte. Die Ämter eines Prorektors der Universität (1985–1987), das Engagement in der International Academy for Practical Theology sowie in der Hochschule für Jüdische Studien (1987–1989) haben für weitere Perspektiverweiterungen gesorgt. In diesen und anderen Funktionen zeigt Rau sich nachhaltig bemüht, Theolo-

¹⁹ Vgl. zum Folgenden auch das autobiographisch-theologische Nachwort von Gerhard Rau selbst, hier S. 272 ff.

gie wie christliches Leben in engen Kontakt mit anderen Disziplinen und Kulturbereichen zu bringen.

Wie ein Widerlager zu diesen weit hinaus gespannten Kontakten erscheint Gerhard Raus ‚*stabilitas loci*‘: Sein gesamtes Berufsleben hat er in Baden, meist zwischen Karlsruhe und Heidelberg verbracht. Die daraus resultierenden genauen, geradezu intimen landeskundlichen und landeskirchlichen Kenntnisse²⁰ geben vielen seiner Erörterungen eine höchst konkrete, erfahrungsgesättigte Färbung.

Diese – auch, aber nicht nur biographisch fundierte – Ausbalancierung theoretischer Weite und kasuell-regionaler Konkretion verdichtet sich nun in einer weiteren gattungskritischen Beobachtung: Außerordentlich viele Texte Raus führen den Dialog mit *einzelnen Personen*: Fest- und Gedenkreden, akademische und theologisch-historische Würdigungen²¹. Dabei gelingt es dem Autor oft eindrucklich, die konkreten Menschen in den Horizont ihrer Zeit, in die Prägung durch ein geistiges, ein religiöses oder theologisches Milieu zu stellen. Und gerade indem die Gelehrten als *exemplarisch* erscheinen für bestimmte historische und soziale Verhältnisse, treten sie doch als individuelle, unverwechselbare Personen hervor.

Ist man aufmerksam geworden auf diese doppelseitige Bewegung – kulturgeschichtliche Öffnung und zugleich exemplarische, individuelle Konkretion –, so lässt sich dies auch in den theoretischen Texten Raus nicht mehr übersehen: Immer wieder werden hier Themen und Ideen ebenfalls in konkreten Gestalten verdichtet; und umgekehrt erscheinen die einzelnen ‚Fälle‘ der praktisch-theologischen Erörterung eben als individuelle Ausprägungen, als *Typen* allgemeiner Konstellationen.

Man kann geradezu von einer *typologischen Methodik* in Gerhard Raus Praktischer Theologie sprechen²²: Ein Detail, ein Text, eine einzelne Gestalt erscheint alsbald als typisch für diese oder jene konfessionelle, geistesgeschichtliche Struktur – und ebenso umgekehrt: Eine bestimmte theoretische oder historische Entwicklung verdichtet sich, wird zum

²⁰ Eine Zusammenfassung gibt der Art. „Baden, II. Kirchenkundlich“ (zus. mit H. Erbacher), in: TRE 5, 1980, S. 103–112.

²¹ Vgl. nur: Edmund Schlink zum Gedächtnis. Ansprache bei der akademischen Gedenkfeier am 5.12.1984, in: Ruperto Carola, Heidelberger Universitätshefte, Heft 72/73 (1985), S. 235–237; Albrecht Peters, in: Christian Möller (Hg.), Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts, Band 3, Göttingen, 1996, S. 325–340. – Dazu kommen Traueransprachen für akademische Wegbegleiter Raus.

²² Angeregt bzw. weiter vertieft ist diese Methodik gewiss auch durch den Heidelberger Lehrer G. von Rad und den Kollegen Gert Theißen.

Typos in dieser oder jener Erscheinung oder gar Biographie. Das Typische bildet gleichsam das vermittelnde Glied zwischen situativer Nahsicht und deren perspektivischer Aufweitung in die wissenschaftliche Reflexion. Solchen typologischen Musterbildungen eignet eine eigentümliche Evidenz – diesseits strenger Ableitung wie jenseits bloßer Beschreibung des (scheinbar) Faktischen. Die typologische Methodik erschließt darum die Vielfalt kirchlichen wie christlichen Lebens – und ebenso die weiten, mitunter sehr weiten Theoriehorizonte der Theologie wie der Kulturwissenschaften.

3. DIE PRAKTISCH-THEOLOGISCHE PERSPEKTIVE

Die typologische Methodik stellt konkrete Praxisgestalten in die Weite der Theorie – zugleich lässt sie die christliche Praxis aber auch in einem eigentümlichen Licht erscheinen: Sie hebt bestimmte Züge dieser Wirklichkeit heraus, markiert sie als theologisch wie praktisch bedeutsam. Es sind drei Aspekte, die auf diese Weise besonders in den Vordergrund treten.

Zunächst, es wurde schon angedeutet, richtet Rau den Blick immer wieder auf die *realen kirchlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse*. Ihm geht es zunächst weniger um theologische Programme oder gar eine rasche Handlungsanleitung, sondern um die *Wahrnehmung* der vorfindlichen Praxis: Welche institutionellen Strukturen prägen sie – Haushaltspläne, Leitungsformen, hierarchische und anstellungsrechtliche Bindungen? Wie lassen sich kirchliche Machtverhältnisse und Kommunikationsroutinen beschreiben? Und – nicht zuletzt – wie sind diese realen Verhältnisse historisch bedingt: durch Verbands- und Vereinsgeschichte, durch pastorale und mitgliedschaftliche Erfahrungsmuster, durch konfessionelle Prägungen?

Rau schärft die praktisch-theologische Wahrnehmung, indem er deren kirchen-, theologie- wie geistesgeschichtlichen Horizont in Erinnerung ruft. Dazu jedoch stellt er, soziologisch geschult, das kirchliche wie das christliche Leben regelmäßig auch in den Horizont gesellschaftsstruktureller Erörterungen. Viele seiner Texte zeigen auf, inwiefern die aktuelle kirchliche Praxis spezifisch *moderne* Züge trägt, wie sie die Differenzen, auch die Ambivalenzen der gegenwärtig pluralen, globalen und medialen Gesellschaft abbildet und vertieft. Im Ganzen lässt sich Raus praktisch-theologisches Werk darum auch als ein Kommentar zu

den Formen und Trends moderngesellschaftlicher Selbstwahrnehmung der letzten Jahrzehnte lesen.

Auf diese Weise zeigt sich eine zweite Dimension von Gerhard Raus praktisch-theologisch eigentümlicher Sichtweise, nämlich ihr zeitgeschichtliches, gleichsam *gegenwartsbermeneutisches Interesse*. Dabei tritt zunächst die rationale, die funktionale, eben die „moderne“ Seite der kirchlichen Realität in den Vordergrund. Immer wieder zeigt Rau auf, wie sich der gesellschaftliche Impuls zur (Selbst-) Aufklärung, zur rationalen Planung und zielgerichteten Reform seit den 1960er Jahren auch und gerade in kirchlichen Planungs-, Organisations- und auch Forschungsprozessen niedergeschlagen hat²³. In ähnlicher Weise hat der Pfarrberuf seitdem die institutionelle Selbstverständlichkeit (als „Amt“) verloren und wird nach seinen professionellen „Funktionen“, seinen kirchlichen und gesellschaftlichen Leistungen befragt.

Die praktisch-theologische Gegenwartsdiagnose umfassender Rationalisierung und Formalisierung gewinnt ihre Evidenz durch Abgrenzung in zwei Richtungen. Zum Einen verweist Rau auf die ordnungs- oder schöpfungstheologischen (Selbst-) Entwürfe, die das kirchliche Handeln in Deutschland seit den 1940er Jahren geprägt hatten, und die nunmehr, als gleichsam vormoderne Regressionen, ihre Kraft verloren haben. Zum Anderen diagnostiziert er jedoch, vor allem seit den 1980er Jahren, wie die rational-funktionalen Konzepte des pastoralen Berufs allmählich ihre Plausibilität einbüßen²⁴ – an ihre Stelle tritt der (wenig reflektierte) Rückgriff auf Gemeinschaftserfahrung, auf Gruppen- und Gemeindeerwartungen, auf subjektive Befindlichkeit. Bei aller Kritik, die Rau an der rationalistischen, illusionär-optimistischen Zurichtung kirchlicher Wirklichkeit übt – es ist deutlich, dass er dieser neoromantischen Selbstwahrnehmung der Kirche doch nur mühsam etwas Positives abgewinnen kann²⁵. Zu sehr sieht er hier die aufklärerischen Errungen-

²³ Vgl. besonders: Demokratisierung und Bürokratisierung. Zwei Programmbegriffe der Kirchenreform nach 1960, in: Gerhard Rau/Hans-Richard Reuter u.a. (Hrsg.), *Das Recht der Kirche*, Band II, *Zur Geschichte des Kirchenrechts*, Gütersloh 1995, S. 377–407, im vorliegenden Band S. 195 ff. Andere Aspekte fügt hinzu: *Systemtheorie als praktische Ekklesiologie*, in: *In Dubio pro Reo*. Heidelberger FS Gert Theißen, Heidelberg 1993, 211–220.

²⁴ Das wird besonders thematisch in: *Abschied von der kalten Kirche. Wandel im Verständnis des Pfarramtes* (1984), in diesem Band S. 162 ff; und in: *Ethik und Elite* (1995); hier S. 138 ff.

²⁵ Wenn Rau diesen postrationalen Umschwung ins Subjektive, Gruppengemeinschaftliche gelegentlich mit der steigenden Zahl weiblicher Pfarrpersonen und Studierender

schaften einer modernen, gesellschaftsbewussten Praktischen Theologie bedroht.

Allerdings – das ist der dritte eigentümliche Zug dieser praktisch-theologischen Sichtweise – ist sich Rau der Grenzen einer nur rationalen, funktional-strukturellen Beschreibung kirchlicher Realität durchaus bewusst. Vor allem im Blick auf das durchschnittliche Mitgliedschaftsverhalten hat er bereits früh aufgezeigt, wie die Einzelnen sich den planerischen Zugriffen der Kirche unausdrücklich, aber sehr wirkungsvoll entziehen²⁶. 1990 bringt er diese Beobachtung auf den Begriff einer „unbewussten“, dezidiert alltagstranszendenten Kirchlichkeit, die allerdings eine durchaus eigene Rationalität aufweist²⁷. Auch die gegenwärtige Beschreibung des pastoralen Berufs kann sich nicht auf funktionale Sichtweisen beschränken: Auch und gerade die *symbolische*, ja charismatische Wirkung des Pfarrers, der Pfarrerin muss hier Berücksichtigung finden – immer wieder steuert Rau darum auf eine Theorie der religiösen Macht und ihrer religionsphänomenologischen Bedingungen zu²⁸.

Die „unbewusste“, mitunter subjektivistisch-irrationale, jedenfalls erst einmal unverrechenbare Seite der Wirklichkeit stellt Rau nur gelegentlich in den Horizont einschlägiger psychologischer Theorien. Näher scheint es ihm zu liegen, zur Interpretation dieser rationalitätsferneren Aspekte auf biblische Traditionen zu verweisen: auf die Weisheitsüberlieferung, auf schöpfungstheologische oder mystische Theologien²⁹.

Vor allem aber greift Rau zur Fundierung praktisch-theologischer Wahrnehmung auf eine theologie- und geistesgeschichtlich prominente Figur zurück: Immer wieder sind es *dialektische* Theoriemodelle, mit denen er die verschiedenen Facetten kirchlicher wie christlicher Realität verbinden will. Die christologische Konzentration auf die Erlösung hat sich dialektisch mit schöpfungstheologischen oder pneumatologischen

verbindet, so wirken seine Ausführungen etwas frauenunfreundlich – dieser Zug tritt allerdings bald wieder zurück.

²⁶ Vgl. Rehabilitation des Festtagskirchgängers (1977) hier S. 92 ff.

²⁷ Vgl. Das Alltägliche und das Außer-Alltägliche. Kirchenmitgliedschaft als Bewusstseinsphänomen (1990), hier S. 119 ff.

²⁸ Vgl.: Das Pfarramt: Produkt eigener Theoriebildung, in: ThPr 20 (1985), S. 129–141 (zu M. Josuttis); sowie später: Recht und Macht – ihre Verleugnung in der Gemeinde-seelsorge (1998), hier S. 228 ff.

²⁹ Vgl. dazu: „Sollen Wolf und Schaf beieinander weiden?“ Frieden in der Schöpfung – Eine Einführung, in: Gerhard Rau/Adolf Martin Ritter u.a. (Hg.), Frieden in der Schöpfung. Das Naturverständnis protestantischer Theologie, Gütersloh 1987, S. 7–19; vgl. auch die Andeutungen in: Das Alltägliche und das Außer-Alltägliche (1990), hier S. 119 ff.

Horizonten zu verbinden; der Verkündigung des Evangeliums muss die Predigt des Gesetzes an die Seite treten. Vor allem aber geht es Rau um die *Dialektik von glaubender Subjektivität und objektiver, kirchlicher Institutionalisation* – eine Dialektik, die er schon in der reformatorischen Theologie angelegt sieht. Insofern erscheint diese Praktische Theologie selbst im Übrigen – ungeachtet ihrer Heidelberger Lokalisierung – doch eher als lutherisches denn als reformiertes Theoriemodell.

Die Aufgabe, glaubendes Individuum und kirchliche Institution dialektisch-theologisch zu vermitteln, bearbeitet Gerhard Rau sowohl im Blick auf die christliche Frömmigkeit (und Kirchlichkeit) als auch – immer wieder – auf den pastoralen Beruf: Die Pfarrerin muss – als exemplarisches Glaubenssubjekt – zugleich eine überindividuelle Darstellung der Kirche leisten. Unschwer lassen sich die verschiedenen pastoraltheologischen Entwürfe, bis zur Gegenwart, danach einteilen, wie sie diese professionstypische Dialektik bearbeiten.

Eine dialektische Grundbewegung ist schließlich auch Gerhard Raus Praktischer Theologie selbst ganz offensichtlich eigen. In dem Bemühen, aktuelle Ambivalenzen von Kirche und Frömmigkeit auf typische (!) theologische und/oder historische Konstellationen zurückzuführen, ist immer wieder eine gleichsam polare Argumentation zu bemerken. Reale Spannungen und Gegensätze werden weder negiert noch einfach versöhnt, sondern als Elemente einer dialektischen Bewegung, eines *unabschließbaren Prozesses* begriffen. So erhält auch diese praktisch-theologische Sichtweise selbst ein ausgesprochen dynamisches Gepräge. Nirgends wird die Vielfalt religiöser Praxis fixiert, nie wird die Vielschichtigkeit kirchlichen Handelns in eine starre Typik eingefangen. Situativ-kasuelle Einzelbeobachtung, theoretische Horizonterweiterung, typologische Verdichtung – dies alles dient vielmehr dem Versuch, die *geistlichen Beweggründe* des christlichen Lebens freizulegen. Und diese Beweggründe liegen, wie Rau in immer neuen Wendungen zu erkennen gibt, in einer unabschließbaren Dialektik *zwischen* Gott und Mensch, zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen Schöpfung, Erlösung und Heiligung.

Gerhard Raus Beiträge sind – wie alle guten praktisch-theologischen Texte – gebunden an eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Ort. Die vorliegenden Beiträge bringen jedoch *in* ihrer Kasualität, theoretisch geweitet wie typologisch verdichtet, zugleich Grundzüge des christlichen und des kirchlichen Handelns zum Ausdruck, die dessen praktisch-theologische Verantwortung auch in der Gegenwart zu leiten

vermögen. Deswegen dürfte es sich lohnen, diese Texte auch weiterhin zu lesen.